

„Aufsicht bei 275 Judenfrauen“

Celler Unternehmen verdiente im Zweiten Weltkrieg gut mit Bauaufträgen des Rüstungsministeriums

VON HENDRIK ALTMANN

Im Frühjahr 1944 entstand tief unter Hambühren eine Großbaustelle. Für das geheime Rüstungsprojekt mit dem Decknamen „Hirsch“ wurden umfangreiche Baumaßnahmen angestrengt. Die Friedrich Marahrens Nachf. Helmut Thiele KG beschäftigte hunderte weiblicher KZ-Häftlinge vor Ort.

Mit dem Bau der Lufthauptmunitionsanstalt Hambühren 1/XI wurde bereits zur Mitte der 1930er Jahre begonnen. Die Einrichtung, die sich über große Teile der heutigen Gemeinde Hambühren und Ovelgönne erstreckte, konnte bis Kriegsende nicht mehr vollständig fertiggestellt werden. Der Kriegsverlauf, die zunehmende Bedrohung durch alliierte Luftangriffe und das hiermit verbundene Erfordernis sicherer Produktionsstätten bescherten Hambühren jedoch noch zusätzliche Rüstungsprojekte.

Am 3. Mai 1944 wurde im Rahmen einer Tagung des Jägerstabs in Lüneburg, an der alle Dienststellen und Behörden der zuständigen Rüstungsinspektion teilnahmen, der Firma Focke-Wulf die Kaligrube Prinz Adalbert bei Hambühren zugewiesen. Darin sollte eine sichere Produktionsstätte für Flugzeugbauteile eingerichtet werden. Der Ausbau der Schachtanlagen, die mit den Tarnnamen „Hirsch I“ und „Hirsch II“ versehen wurden, stand unter der Leitung eines Regierungsbaurates als Sonderdezernent des Baubevollmächtigten im Rüstungsministerium unter Albert Speer.

Die Realisation des Vorhabens gestaltete sich kompliziert, weil die Schachtanlagen bereits im Jahr 1926 stillgelegt worden waren, „sodass alles Material vom Schienennagel bis zur Fördermaschine erst beschafft werden“ musste. Obwohl die untertägigen Ausbaumaßnahmen Anfang des Jahres 1945 keineswegs abgeschlossen waren, liefen die oberirdischen Bauarbeiten auf Hochtour. Zu dieser Zeit war längst die Oberbauleitung Ost-Hannover-Süd der Einsatzgruppe „Hansa“ der paramilitärischen Bauruppe „Organisation Todt“ (OT) in Hambühren ansässig geworden.

KZ-HÄFTLINGE SCHUFTEN IM STRASSENBAU

Im August des Jahres 1944 hatten rund 400 Jüdinnen in einem Transport aus dem KZ Auschwitz über das KZ Bergen-Belsen schließlich das Lager III bei Hambühren/Ovelgönne erreicht. Dieses befand sich auf der nördlichen Seite des heutigen Wiesenwegs in Ovelgönne – in Höhe der Einmündung des Ostlandrings. Aufsicht über das auch als „Lager Waldeslust“ bezeichnete Barackenlager führte SS-Oberscharführer Karl Heinrich Reddehase. Er wurde am 16. Mai 1946 vom britischen Militärgericht in Celle zum Tode verurteilt und am 11. Oktober 1946 im Zuchthaus in Hameln gehängt.

Die Hintergründe des Lagers „Waldeslust“ wurden bereits recherchiert. Allerdings war bislang relativ wenig über die Beteiligung von Celler Unternehmen im Zusammenhang mit der Beschäftigung von KZ-Häftlingen bekannt. Die damals vor Ort tätigen Firmen lassen sich ermitteln – schließlich mussten die Betriebe vor Ort die Gewerbesteuer abführen. Ein Abgleich der Geschäftsfelder mit den Tätigkeitsbeschreibungen überlebender KZ-Häftlinge zeigt Übereinstimmungen. Ehemalige Häftlinge gaben an, dass sie unter anderem im Straßenbau arbeiten mussten. Die Zeitzeugin Frieda Glier aus Ovelgönne bestätigte dies am 26. Juni 1947 im Gespräch mit Hanna Fueß: „Die Jüdinnen, die hier waren, arbeiteten an der Oldauer Straße, etwa 40 bis 50 Frauen; sie luden Steine ab und bauten das Fundament für Baracken in der Ausschachtung. Die Jüdinnen



Die Heizzentrale in der Füllanlage 1 der Lufthauptmunitionsanstalt Hambühren.

lagen im Lager III, das war an der neu angelegten Straße von Hambühren bis Oldau, es war früher ein Waldweg. Frauen in feldgrauer Kleidung waren als Bewachung bei ihnen.“

Straßenbauarbeiten wurden zu dieser Zeit auch durch die Friedrich Marahrens Nachf. Helmut Thiele KG ausgeführt. Das bereits im Jahr 1910 gegründete, in Westercelle ansässige Unternehmen wurde nach dem Tod des Gründers im Jahr 1928 von dessen Schwiegersohn, Helmut Thiele, weitergeführt. Thiele war Mitglied der Wirtschaftsgruppe Bauindustrie – in den 1930er Jahren erhielt das Bauunternehmen diverse Großaufträge des Rüstungsministeriums. So war es vor Kriegsbeginn unter anderem am Bau der Heeresmunitionsanstalt Scheuen, der Anlage von Gleisanlagen für die Rheinmetall-Borsig AG in Unterlüß, Bauarbeiten auf dem Flugplatz Dedelstorf und Arbeiten im Bereich des Truppenübungsplatzes Bergen-Hohne beteiligt. Nach Beginn des Zweiten Weltkrieges intensivierte sich das Auftragsvolumen erheblich.

Zwischen 1943 und 1945 rechnete die Friedrich Marahrens Nachf. Helmut Thiele KG gegenüber der Einsatzgruppe Russland-Süd der Organisation Todt, Oberbauleitung Lützwab – bei Kriegsende bestanden noch erhebliche Restforderungen aus dem „Fronteinsatz Westküste“. Eigenen Angaben zufolge standen die Auslandstätigkeiten in Bezug auf die

OT in Zusammenhang mit Straßen-, Bahnhofs- und Gleisbauarbeiten in der Ukraine sowie Arbeiten am Atlantikwall in Frankreich. Dort wurden eine Festungsanlage an der Steilküste zwischen Le Pornichet und Le Croisic sowie die Flakstellungen auf der Höhe 16 erbaut.

Viele Arbeiten konnten bis Kriegsende nicht vollständig abgeschlossen werden – hohe Rechnungen gegenüber den Oberbauleitungen der OT blieben daher unbeglichen. Dieser Umstand motivierte die Friedrich Marahrens Nachf. Helmut Thiele KG, die offenen Gesamtforderungen in Höhe von 543.074,42 Reichsmark mit Schreiben vom 26. September 1945 an den Leiter der Abrechnungsstelle der Oberbauleitung Wiesbaden und Gießen, geltend zu machen – unterzeichnet durch Helmut Thiele. Eine beigefügte Aufstellung enthält die Rechnung Nr. 5326 vom 19. Juni 1945 an die OT Oberbauleitung Ost-Hannover Hambühren in Höhe von 2294,14 Reichsmark. Gegenstand der Rechnung war folgender: „Auf Schacht I Lagerplatz für Packlage hergestellt, Steine losgebrochen, gesammelt und aufgeladen in der Zeit vom 1.-30.11.44.“ Die in der Rechnung aufgeführten Positionen beinhalten 1975 Tagwerke für ausländische Arbeiterinnen, die à 70 Pfennig zuzüglich 20 Prozent Unkostenpauschale angesetzt worden sind. Die beiliegende Einzelaufstellung belegt, dass diese 1975

Tagwerke von Jüdinnen verrichtet worden sind. Zwischen dem 1. und 29. November 1944 arbeiteten demnach jeden Tag – auch an Sonntagen – jüdische Frauen an dem Bauprojekt. Eine handschriftlich ausgefüllte Tätigkeitsliste belegt, dass namentlich genannte Aufsichtspersonen bis zu zehn Stunden täglich „Aufsicht bei Judenfrauen“ leisteten. Am 26. November 1944 wurden demnach 275 jüdische Frauen bei schwerster Arbeit beaufsichtigt.

ERST ZWANGSARBEIT, DANN BERGEN-BELEN

In einer weiteren Rechnung, nebst beiliegender Aufstellung über die Tagelohnarbeiten, wurden 400 Tagwerke ausländischer Arbeiterinnen – ebenfalls à 70 Pfennig, zuzüglich 20 Prozent Unkostenpauschale – für die „Baustelleneinrichtung in Oldau sowie Gleistransport und Gleisbau in der Zeit vom 20.11. bis 30.11.1944“ abgerechnet. Es liegt nahe, dass die „ausländischen Arbeiterinnen“ bei diesem Arbeitseinsatz ebenfalls Jüdinnen aus dem Lager III waren. Im Februar 1945 wurde das Lager aufgelöst – die Frauen wurden in das KZ Bergen-Belsen gebracht.

An anderen Orten scheint es ähnlich gewesen zu sein. Mit Blick auf Bautätigkeiten in Unterlüß kann davon ausgegangen werden, dass die Friedrich Marahrens Nachf. Helmut Thiele KG ebenfalls jüdische KZ-Häftlinge zu den Arbeiten einsetzte. In einem Schreiben der Rheinmetall-Borsig AG an die Gemeinde Unterlüß vom 29. Januar 1945 wird das Bauunternehmen neben weiteren Betrieben genannt, die Jüdinnen aus dem sogenannten Tannenberglager bei Altensothrieth – rund 6 Kilometer westlich von Unterlüß – zur Arbeit einsetzten. Auch in diesem Fall gaben überlebende Häftlinge an, dass sie zu Straßenbauarbeiten eingesetzt worden waren. Und auch in diesem Fall war die Friedrich Marahrens Nachf. Helmut Thiele KG vor Ort mit derartigen Baumaßnahmen beauftragt.

In der Nachkriegszeit steigerte das Unternehmen sein Auftragsvolumen. Am Sitz der Firma in Westercelle entstand im Jahr 1965 ein Neubau der Firmenzentrale. Das Unternehmen erfreute sich unter anderem der fol-

genden Aufträge: Baumaßnahmen am Autobahnkreuz Hannover-Ost, vielfältige Straßenbaumaßnahmen wie der Ausbau der Südtangente bei Celle, Errichtung von Sportanlagen unter anderem in Nienhagen, Bau des Allerwehrs bei Osterloh, Regulierung der Aller im Bereich Altencelle bis Schwachhausen, Kanalbau, Ingenieurbauprojekte, Brückenbauten (etwa der Bau der Straßenbrücke über die Aller am Harburger Berg im Jahr 1952), Bau der Kläranlage der Stadt Celle, Bauarbeiten für die Papierfabrik in Lachendorf und vieles mehr. Im Jahr 1973 wurde der Finkenweg in Westercelle in die „Helmut-Thiele-Straße“ umbenannt.

In einer durch die Stadt Celle in Auftrag gegebenen Stellungnahme zu „Straßennamen in Celle und personelle Verbindungen mit dem Nationalsozialismus“ wurden auch die Zusammenhänge zu Helmut Thiele hinterfragt. Herausgestellt wurde, dass Thiele, „da der Gewinn seiner Firma in den Jahren 1937 bis 1944 exorbitant (auf durchschnittlich über ein Zehnfaches) angestiegen war (...) als typischer Nutznießer des NS-Systems (galt), der aufgrund seiner zahlreichen Mitgliedschaften in den verschiedenen NS-Organisationen mit lohnenden Rüstungsaufträgen betraut wurde. Ob weitere Erklärungen von Thiele und ein Gutachten diesen Vorwurf tatsächlich entkräften, konnte im Rahmen dieser Recherche nicht geklärt werden“, schloss das damalige Gutachten. In der späteren Bewertung gelangte man zum Fazit, dass das Quellenmaterial für eine Umbenennung der Straße nicht ausreiche. Hätten der Bewertungskommission seinerzeit die oben genannten Informationen vorgelegen, wäre die Beurteilung vermutlich anders ausgefallen.

Quellenseitig ist eindeutig belegt, dass sich die Friedrich Marahrens Nachf. Helmut Thiele KG insbesondere in den letzten Kriegsjahren günstiger Arbeitskräfte bediente, die sich aus Zwangsarbeitern und – wie in den Fällen von Hambühren und Unterlüß dargelegt – teilweise auch aus KZ-Häftlingen zusammensetzten. Die zugrundeliegenden Ereignisse fanden nicht nur in fernen Ländern statt, sondern „vor der eigenen Haustür“ – nur rund zehn Kilometer entfernt vom Westerceller Firmensitz.



Mitarbeiter der Organisation Todt bei einem Einsatz – allerdings nicht in Hambühren.